Datum: 28.10.2019

Neue Zürcher Zeitung

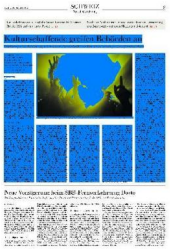
Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
https://www.nzz.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 96'109
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 9
Fläche: 77'982 mm²

Auftrag: 1095987
Themen-Nr.: 862.051

Referenz: 75226032
Ausschnitt Seite: 1/2



Kulturschaffende greifen Behörden an

Beschlüsse gewisser Gremien sorgen in Künstlerkreisen für Kritik – der Vorwurf der Günstlingswirtschaft steht im Raum

In Zug vergibt die Kulturkommission ein Stipendium für einen Atelieraufenhalt im Ausland an ein eigenes Mitglied. Im Aargau ist der Vizepräsident des Kuratoriums gleichzeitig Geldgeber und -empfänger.

Am Schluss war es dann doch genug für Stephan Diethelm, Vizepräsident des Aargauer Kuratoriums. Er warf vergangene Woche das Handtuch. Die tendenziöse Berichterstattung der Regionalpresse sei für ihn nicht mehr tragbar, liess er via Communiqué verlauten. Der Freiämter war Ziel einer Artikelserie der «Aargauer Zeitung», die am 25. September mit der Schlagzeile «Es riecht nach Vetterliwirtschaft» begann und über Wochen andauerte. Der Vorwurf an den Musiker und Konzert-Veranstalter: Er habe über sein Amt beim Kuratorium der eigenen Konzertreihe Förderbeiträge zugeschanzt. Bereits hat sich im Aargau die Politik eingeschaltet. Die SVP verlangt eine Verschärfung der Richtlinien bei der Kulturförderung.

Verbreitete Klüngelei

Die Vergabe von Kulturgeldern ist gegenwärtig nicht nur im Aargau ein Politikum. Praktisch zeitgleich ist auch in der Stadt Zug die Kulturförderung unter Beschuss geraten. Dort wurde in der zweiten Oktoberwoche publik, dass die Kulturkommission einem eigenen Mitglied ein Stipendium für einen dreimonatigen Aufenthalt in einem Atelier an der italienischen Riviera vergeben hatte. Die Kulturmanagerin wolle sich dort ein «interdisziplinäres Mediationsprojekt» vor dem Hintergrund des Zusammenbruchs der Morandi-Brücke ausdenken. Auch in Zug hat sich mittlerweile die lokale Politik eingeschaltet. Grünliberale und SVP fordern Auskunft über den Vorgang und stellen Fragen über die Zusammensetzung der Kulturkommission, wie das Newsportal Zentralplus berichtete.

Die beiden Fälle werfen ein schlechtes Licht auf die Kulturförderung im Land – und die Frage auf, ob Letztere von gewissen Vertretern des Kulturbetriebs als Selbstbedienungsladen genutzt wird. Laut dem Kulturschaffenden und früheren Zuger Politiker Beat Holdener hat die interne Vergabe von Fördergeldern in der eigenen Stadt System. Mitglieder der Kommission würden schon länger den Brauch pflegen, sich gegenseitig Kulturgelder zuzuschieben, kritisierte er unlängst in einem Leserbrief. Tatsächlich haben vier von sechs Mitgliedern der zuständigen Kulturkommission mit ihren Projekten ebenfalls bereits Zustüpfe von der Stadt oder dem Kanton Zug erhalten. Besonders grotesk: Vor zwei Jahren übergab die zuständige Frau von der Zuger Fachstelle die Kulturschärpe – die Auszeichnung der Kommission für kulturelle Verdienste – gleich an sich selbst.

Die Kulturförderer der Stadt rechtfertigen die umstrittene Vergabe mit dem Hinweis, es wäre nicht fair, Kulturschaffende von den Förderprojekten auszuschliessen, nur weil sie sich für das Kulturleben in der Stadt einsetzten. Ausserdem habe es nur drei Bewerbungen für das Stipendium gegeben. Holdener erstaunt das nicht. Wer nicht zum Dunstkreis des städtischen Kulturklüngels gehöre, habe ohnehin wenig Chancen, berücksichtigt zu werden, moniert er. Weder die mit dem Stipendium beschenkte Person noch die anderen Mitglieder der Kommission würden offenbar Skrupel kennen. Schliesslich gehörten die meisten sowieso schon zu den wesentlichen Nutzniessern der städtischen Kultursubventionen. Holdener fordert: Wer in einer Förderinstitution einsitze, dürfe nicht gleichzeitig für sich Geld in Anspruch nehmen.

Im Kanton Aargau waren es Vertreter der Jazzmusikszene, die sich vom inzwischen zurückgetretenen Kurator übergangen fühlten – und deshalb seine Doppelrolle als Geldgeber und Empfänger aufs Tapet brachten. Diethelm bekam als Veranstalter der Konzertreihe «Musig im Pflegidach» in Muri vom Aargauer Kuratorium im Jahr 40 000 Franken – doppelt so viel wie vor seinem Engagement beim Kuratorium im Jahr 2012.

Die Finanzspritze für Diethelms Jazzanlässe sorgten in der Musikszene auch deswegen für böses Blut, weil dort grösstenteils amerikanische Jazzmusiker auftreten – und Schweizer Musiker das Nachsehen haben. Der Badener Musiker Christoph Gallio verfasste vergangene Woche einen Brief an das Kuratorium, den gut zwanzig Aargauer Musiker mitunterzeichneten. Darin argumentiert er, dass man in der kantonalen Förderinstanz einen Partner brauche; jemand, der sich für die Künstler einsetze und für sie kämpfe, privates und professionelles Engagement nicht vermische und mit Macht umgehen könne.

Rolf Keller, Präsident des Aargauer Kuratoriums, bezeichnet den Vorwurf der Begünstigung als «abwegig»: Das Kuratorium fasse die Förderentscheide als Ganzes. «Wenn eine Nähe einzelner Kuratoren zu einem Vorhaben besteht, achten wir genau darauf, dass die Personen keinen Einfluss auf die Entscheidungsfindung haben.» Zum Auftrag der Kulturförderung gehöre nicht nur die Unterstützung des einheimischen Kulturschaffens. Auch müsse das Kuratorium für ein vielfältiges Kulturangebot sorgen – und dazu könnten eben auch Auftritte von ausländischen Künstlern gehören. Keller betont, dass der Förderbeitrag an Diethelms Veranstaltungsreihe auf einem Berechnungsschlüssel beruhe, der bei allen vergleichbaren Unterstützungen angewandt werde. Überdies hätten sich während dessen Amtszeit die Förderbeiträge für Schweizer Jazz deutlich erhöht.

Auch Fachleute halten derweil fest, dass es praktisch unmöglich sei, in der

ARGUS DATA INSIGHTS® WISSEN ZUM ERFOLG
ARGUS DATA INSIGHTS® Schweiz AG | Rüdigerstrasse 15, Postfach, 8027 Zürich
T +41 44 388 82 00 | E mail@argusdatainsights.ch | www.argusdatainsights.ch

Datum: 28.10.2019

Neue Zürcher Zeitung

Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
https://www.nzz.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 96'109
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 9
Fläche: 77'982 mm²

Auftrag: 1095987
Themen-Nr.: 862.051

Referenz: 75226032
Ausschnitt Seite: 2/2

Kulturförderung Interessenkollisionen zu vermeiden. «Die Institutionen müssen Experten engagieren, welche die Bedürfnisse der lokalen Szene kennen», sagt Pius Knüsel, früher oberster Kulturförderer des Landes und Autor des Buchs «Der Kulturinfarkt». Diese Personen seien aber niemals unbefleckt. Auch sei es ein Irrglaube zu meinen, immer schärfere Regeln führten zu besseren Förderentscheiden. Diese würden Spielraum nur unnötig einengen, die Bürokratie vergrössern und letztlich zu einer mechanistischen Förderung führen.

Defizite auf dem Land

«Kulturförderung ist eben eine Vertrauenssache», sagt Knüsel. Und Vertrauen lasse sich nur herstellen, wenn man transparente, sachlich begründbare Entscheide fälle, die im Einklang mit einer übergeordneten Politik stünden. Ebenfalls könne die Problematik entschärft werden, wenn in Rotationen gearbeitet werde. Nicht überall allerdings sind solche Mechanismen verankert. Im Aargau etwa können die Experten des Kuratoriums bis zwölf Jahre im Amt bleiben.

Knüsel ortet vor allem in den Gemeinden auf dem Land Defizite in der Kulturförderung. Häufig würden dort Gelder nach willkürlichen, nicht nachvollziehbaren Kriterien vergeben. In den urbanen Zentren seien die Förderinstitutionen strukturell meist professionell aufgestellt. Allerdings befinden sich die Institutionen stets in einem gewissen Dilemma. Auf der einen Seite sollten diese möglichst schlank aufgestellt sein, damit ein möglichst grosser Teil der öffentlichen Gelder im Kulturbetrieb ankomme. Auf der anderen Seite sollte die Vergabe auch möglichst professionell sein. Im Aargau besteht das Milizgremium, das über die Kulturförderung entscheidet, aus 11 Personen. Es entscheidet über ein Budget von 6,2 Millionen Franken.

Dass in der Kulturförderung mehr geschummelt wird als anderswo, bestreitet Knüsel. Anders als etwa bei der Förderung von erneuerbarer Energie lässt sich der Subventionsanspruch in der Kultur eben nicht nach mathematischen Kriterien abrechnen. Das ist auch der Grund, weshalb es immer wieder zum Streit über die Fördergelder kommt. An der Frage, wie eine lebendige Kulturszene aussehen soll, scheiden sich eben die Geister. Umso leichter fällt es auch, die Kulturförderung infrage zu stellen.

DAVID VONPLON

An der Frage, wie eine lebendige Kulturszene aussehen soll, scheiden sich eben die Geister. VALENTIN FLAURAUD / REUTERS

ARGUS DATA INSIGHTS® WISSEN ZUM ERFOLG
ARGUS DATA INSIGHTS® Schweiz AG | Rüdigerstrasse 15, Postfach, 8027 Zürich
T +41 44 388 82 00 | E mail@argusdatainsights.ch | www.argusdatainsights.ch